

Ralf Ruhl

Auf den Spuren des Sohnes

Der Sohn ist weg! Auf der Vater-Kind-Tour einfach verschwunden. Abgehauen. Und nun?

Die Österreicher sind die Briten des Kontinents. Jedenfalls was den literarischen Humor angeht: schräg, oft schwarz und immer skurril. So beginnt auch dieser Roman des Wiener Historikers und Schriftstellers Peter Karoshi. Denn am Anfang ist das Chaos. Allerdings nicht äußerlich sichtbar. Da ist alles bestens und also so, wie es eigentlich sein soll: Theo ist 40 Jahre alt, Historiker und Schreiber, mit relativ gut bezahltem Job, verheiratet mit Anna, ähnlichen Alters, Biologin, auch gut bezahlt, Sohn Moritz ist neun und ein aufgewecktes Kerlchen.

Aber innen sieht es anders aus. Da fühlt sich Theo nicht wohl. Nicht ausgelastet. Nicht genug beachtet, nicht ausreichend wertgeschätzt. Sagt er aber nicht. Sondern macht sich jede Menge hochtrabend intellektueller Gedanken, mit denen er auch

seine Mitmenschen belästigt. Anna sagt: Du bist einfach in der Midlife-Crisis. Das meint sie nicht böse, es ist aber auch nicht hilfreich, wenn man gerade drin steckt. Und sie zeigt kein wirkliches Interesse an ihrem Mann; er allerdings ist auch nicht wirklich interessiert. Nicht an Anna, nicht an seinem Job, nicht am zweimonatigen Urlaub im österreichischen Dorf Sonnseit.

In alles irgendwie reingeschliddert

Er ist eben in alles irgendwie reingeschliddert. Hat sich nie wirklich entschieden. Den Job bekam er angeboten. Anna wohl auch, wenn auch auf andere Weise. Und dann kam der Sohn. Wurde aufgezogen. Auch von ihm, sogar gut und zugewandt. Aber trotzdem ohne echte »Das will ich jetzt«-Entscheidung. Weil er zu diesem Ich keinen wirklichen Zugang hat.

Also nervt und nörgelt und intellektualisiert er herum. Auch, als er mit dem Sohn die Elefanten-Plakette entdeckt. Da erzählt er großartig vom Zug des Olifanten Soliman von Genua nach Wien. Um 1500 und ein bisschen war das. Mit Kaiser Maximilian. An vielen Orten gibt es noch Erinnerungen daran, Plaketten an Gasthäusern und



Peter Karoshi
Zu den Elefanten
 Graz: Leykam 2021 | ISBN 978-3-7011-8187-2
 240 Seiten | 21,00 Euro | [mehr Infos](#)



© EzraPeritent | photocase.de

so. Muss sehr aufsehenerregend gewesen sein. Klar, was kommt: Er plant, etwas chaotisch und nicht wirklich entschieden, mit seinem Sohn eine Reise auf den Spuren des Elefanten. Und Moritz will unbedingt sein eigenes Zelt. Doch schon nach der ersten Übernachtung ist das Zelt von Moritz verschwunden. Und der natürlich auch.

Was an dieser Stelle niemanden wirklich überrascht. Schließlich ist er der klassische kindliche Symptomträger in der Familie. Der genervt ist vom Streit der Eltern. Der das beendet haben will. Der noch die einzige Verbindung zwischen den Eltern ist. Denn wirklich zuhören tun die sich nicht. Und dem Moritz übrigens auch nicht.

Die Scham, nicht wirklich »Ich« zu sein

Normalerweise würde Mann jetzt zunächst überall schauen, dann die Polizei rufen, die Krankenhäuser abklappern, dann die Mutter anrufen, vielleicht sogar einen Aufruf im extra eingerichteten Reiseblog starten. Oder all das in einer anderen Reihenfolge. Macht Theo aber nicht. Weil er sich schämt. Weil er keinen Ärger will. Weil er nicht organisiert ist. Weil er innerlich selbst im Alter seines Sohnes ist.

Was dann folgt, ist eine merkwürdig mystische Tour des Vaters auf den nicht entdeckten Spuren seines Sohnes. Mit weiblicher Bekanntschaft, Schlägerei, unerwarteter Hilfe, immer voll Scham, Angst, Nicht-Wissen, was eigentlich los ist und wo es hin geht. Und immer Elefanten. Auch nach dem Busunfall. Aus dem Wrack kann er gerade noch entkommen, sogar noch jemanden retten, bevor es explodiert.

Keine Bange, am Schluss der Reise ist der Sohn wohlauf. Vom Vater weiß der Leser das nicht so genau. Jedenfalls ist die Scham nicht von ihm abgefallen. Er meint immer noch, sich für jeden Schritt rechtfertigen zu müssen, vor allem vor seiner Frau, innerlich natürlich. Er ist stolz auf sich, weil er den Sohn wohlbehalten zurückgebracht hat. Und redet sich ein, dass der Sohn – von dessen Tour wir nichts erfahren – viel erwachsener geworden sei. Und er selbst auch.

Tja – sind wir nicht alle ein bisschen Theo? Jedenfalls als Familienväter, wenn die Kinder »aus dem Gröbsten raus sind«? Irgendwie stecken geblieben, eingerichtet, nicht wagend, das Risiko einzugehen, ein eigenes Leben zu führen – trotz oder wegen der Familie? Karoshi zeigt uns in seinem Roman keinen Ausweg. Aber einen Elefanten. Und der zieht ruhig seinen Weg. Bis er alt ist, bis er stirbt. 🦏

**Autor***Ralf Ruhl*

Vater eines Sohnes und einer Tochter, lebt in Göttingen. Begeisterter Vorleser zu Hause, manchmal auch in Kita und Schule. Pädagogischer Mitarbeiter in der Männerberatung des AWO-Kreisverbands Werra-Meißner. Außerdem ist er seit über 25 Jahren journalistisch aktiv.

✉ Ralf.Ruhl@t-online.de

🌐 www.vaeter-zeit.de

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

📞 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **orangefarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Ruhl, Ralf (2021): Auf den Spuren des Sohnes. Peter Karoshi's »Zu den Elefanten« (Graz 2021, Rezension). www.maennerwege.de, August 2021

Keywords

Vater, Sohn, Reise, Suche, Elefant, Roman, Beziehungen, Ich, Österreich

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.